Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 19 (1917)

Heft: 4

Rubrik: Nachrichten : Denkmalpflege

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

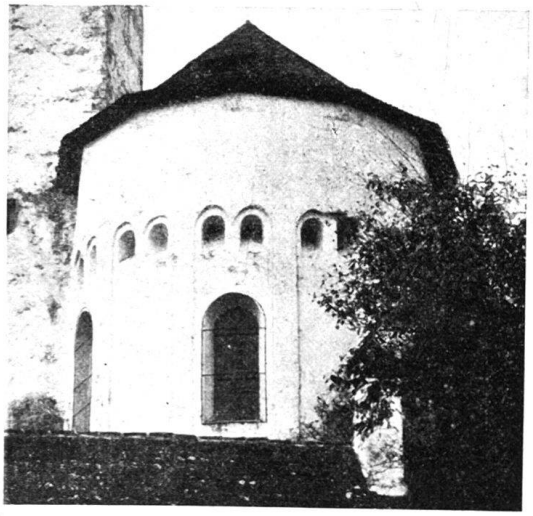
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachrichten.

Denkmalpflege.

Ein frühmittelalterlicher Bautypus. Es geht nicht an, alle vorgotischen Denkmäler, deren Datum man nicht erforschen mag, kurzerhand als „romanisch" abzutun oder gar, wie dies so lange der Brauch war, dem 12. Jahrhundert zuzuweisen.

Aus der Fülle von Architekturgliedern, die einer individuellen Untersuchung bedürfen, möchten wir hier die Choranlage von Amsoldingen im Berner Oberland herausgreifen. (Unsere Aufnahme und: v. Rodt, Bern. Kirchen S. 164.) Hier liegt ein Bautypus vor, der in Mailand (S. Celso und S. Vincenzo in Prato) sowie in Alliate (nördlich Monza) im 9.—10. Jahrhundert auftaucht und dann wieder verschwindet. Die Außendekoration der Apsis besteht in flacher Zier, gebildet aus Rundbogen und Lesenen, d. h. Doppelblenden, wie sie zu Disentis (eh. Marienkirche), Wimmis und anderwärts sich finden. Hinzu kommt aber eine krönende Nischendekoration, die aus einer Reihe von tiefen, kleinen Blindfensterparen besteht und sich oben in die Böglein der Doppelblenden wirksam einfügt. Dieser Schmuck ist der Vorläufer der im romanischen Stil Italiens und der Rheinlande so häufig vorkommenden Chorgalerien, welche nichts anderes sind als die durch Säulenstellungen schöner und reicher gestalteten Nischen. Ein zweites Beispiel, weniger rein, findet sich zu Spiez (abgeb. v. Rodt, Bern. Kirchen, S. 161).



(Phot. Basler Denkmalpflege.)

Das Vorkommen unseres Bautyps im Berner Oberland beweist den engen Verkehr dieser Lande mit Oberitalien, mithin eine Benützung von Alpenstraßen, welche in die Grimsel einmündeten.

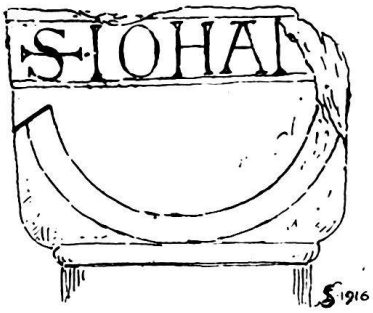
Die Kirche von Amsoldingen ist nach Val. Anshelm (Chron. I. 275, Mülinen Helv. Sacra I 29) von Königin Berta von Burgund 933, nach der Strätlinger Chronik von ihrem Gatten König Rudolf erbaut; er ist König von Italien 922—934. Hauptheiligtum seines Reiches ist Acaunum, Saint-Maurice im Unter-Wallis. Dem Patron dieser uralten Abtei, dem h. Moriz, ist die Kirche von Amsoldingen geweiht. Der Heilige ist auch auf andern Besitzungen der Dynastie und des Klosters Kirchenpatron, so zu Montilier-Murten, Pully und Oron-la-Ville im 9.—10. Jahrhundert (Benzerath, Kirchenpatrone 126 ff.).

Aus archäologischen und hagiographischen Gründen wird man daher den Chor von Amsoldingen dem 10. Säkulum vindizieren und nicht dabei stehen bleiben, die Nischendekoration als „eigenthümlichen Schmuck" (Rahn, G. d. b. K. 193) und den Bau als Werk des 12. Jahrhunderts zu bezeichnen (Benzerath a. a. O. 132). In genannter Zeit mag man die Chormauer über den Nischen stark erhöht und die ursprünglich kleinen Fenster vergrössert haben; auch die Kryptenanlage scheint nicht dem ursprünglichen Bau anzugehören, sondern eine Erweiterung aus der Epoche, in welcher die (Pfarr- oder Kloster-?) Kirche zu einem Chorherrenstift umgewandelt wurde, zu sein. Für hohes Alter der Kirche von Amsoldingen spricht auch die Verwendung von antiken Spolien aus Aventicum.

Unser oben geschilderter Bautyp bildet ein wichtiges Zwischenglied in der Entwicklung des romanischen Chorbaues und steht zwischen der einfachen karolingischen und der reichen und schmuckvollen Anlage der hochromanischen Epoche. *E. A. Stückelberg.*

Romanische Inschriften an Kapitellen. Schon in römischer Zeit wurden gelegentlich Säulenkapitelle mit Inschriften geziert; ein schönes Beispiel von Avanticum bewahrt das Museum dieser Stadt. Die altchristliche Zeit hat in einzelnen Fällen Monogramme angebracht.

An romanischen Kapitellen aber treten Inschriften (abgesehen von Steinmetzzeichen) sehr selten auf; ein Beispiel bietet Dehio auf Taf. 298 n. 10 u. 12. Das Vorkommen von Inschriften an dieser Stelle lässt sich an dem Säulenpaar des Portals der Johanneskapelle in Allerheiligen zu Schaffhausen noch nachweisen. Da die Sandstein-Würfelkapitelle starkem Verfall entgegengehen, sei hier noch die interessanteste und besterhaltene Seite eines solchen Bauteils nach einer 1916 aufgenommenen Skizze mitgeteilt. Die Majuskelinschrift lautet auf der der Innenseite der Tür zugewendeten Seite des Kapitells: S(anctus) IOHAN und setzt sich auf der nach aussen gerichteten Seite, die schwer beschädigt ist, fort mit: NES $\overline{\text{BB}}$ +. Sie bezieht sich also auf den Täufer Johannes. Das Kapitell auf der gegenüberliegenden (linken) Säule trug nach Vetter (G. der Kunst im Kanton Schaffh.) p. 6 die Inschrift: SCS. IOHANNES. EV. Das ganze, vor ein paar Jahrzehnten vom Westende der Kapellmauer an das Ostende versetzte Türlein mit dem arg zerstörten romanischen Sturz ist 1916 von der Basler Denkmalpflege photographiert und bei Wüscher-Beschi (Allerheiligen 1917) auf einer Tafel reproduziert worden.



E. A. S.

Die spätromanischen Wandgemälde zu Meiringen. In der unteren, zweiten Kirche von Meiringen befinden sich an der Nordmauer des Schiffs, in der Leibung der südlichen Altarnische und

Fig. 1

am nördlichen Ansatz des Triumphbogens Überreste von hochromanischen Wandbildern. Sie haben durch die jahrhundertelange Nässe stark gelitten und gehen raschem Zerfall und vollständigem Verschwinden entgegen. Um so dringender erscheint eine genaue Aufnahme derselben.

Besser erhalten ist die große alttestamentliche Bilderfolge der dritten Kirche, die einst deren Oberwände schmückte und jetzt in Brusthöhe des heutigen Gotteshauses sich befindet. Über den Inhalt der Gemälde ist schon verschiedenen Ortes berichtet worden (vom Unterzeichneten in N. Z. Z. 1916, Nr. 1794, danach Blätter für bern. Geschichte 1916, S. 358, Liesegang in Die Garbe 1917, S. 14).

Das stilistische, kunsthistorische Moment bedarf indes einer figürlichen Reproduktion; wir haben deshalb eine charakteristische Gruppe und eine wohlerhaltene Figur aus der Darstellung Noahs durchgezeichnet, freilich nicht mit dem breiten Pinsel, der am Original zur Verwendung kam, sondern mit dem Stift; es sind deshalb nur dünne Konturen, statt der stärkeren Striche; gleichwohl geben sie ein getreues Bild der Linienführung unseres Malers; man erkennt, daß keinerlei italienische oder französische Einflüsse im Spiele sind, sondern daß es sich um eine rein deutsche Komposition handelt. Die stilisierten Bäume der Südwand zeigen noch außerordentlich altertümliche Formengebung, etwa wie die rein ornamentalen Sträucher der karolingischen Buchmalereien. Wieder andere Motive erinnern an das 13. Jahrhundert. Wollten wir die Folge zwischen zwei bekannte Denkmäler der Miniaturkunst einreihen, so würden wir sie zwischen Herrad von Landsberg und die Manessische Liederhandschrift stellen. Unsere Skizzen zeigen die prägnante Dramatisierung des mittelalterlichen Künstlers besonders in der Gestalt Noahs: er ist als Jude durch den Spitzhut charakterisiert, preßt mit der Linken eine Traube, die am Weinstock hängt, aus und führt mit der Rechten den Becher gegen den Mund (Fig. 1). Auf dem nächsten Bild, dessen erste Figur wir wiedergeben (Fig. 2), sieht man eine Tochter Noahs, die sich dem ruhenden Vater nähert.

Fig. 2

Die Farben unserer Bilder, die jahrhundertelang unter der Tünche ruhten, sind blaß; Gelb und Rot wiegt vor. Die Konturen sind bald schwarz bezw. grau, bald rot. Da in der Südmauer Salpeter steckt und die Bilder auch mechanischen Beschädigungen ausgesetzt sind, sollte je eher je besser eine genaue photographische Aufnahme stattfinden; auf blassen Abzügen könnten alsdann auch die Farbentöne wiedergegeben werden. *E. A. S.*

Gotische Majuskeln und Minuskeln. Für die Chronologie der monumentalen Schriftarten ist ein Grabdenkmal in Schaffhausen, das bisher mit Bezug auf diese Einzelheit noch niemals gewürdigt worden ist, von großem Wert. Die Grabplatte des Abtes Bertolds II. von Sissach, wie der Rand deutlich erweist, ursprünglich bestimmt, in den Fußboden eingelassen zu werden, wurde mit einer Majuskelumschrift, welche mit MCCCCX schließt, versehen. Solches geschah zu Lebzeiten des Abtes, der sich dieses Denkmal herstellen ließ. Sein Tod erfolgte etwa 15 Jahre später, und nun schloß man, den freigelassenen Platz benützend und ins Feld der Platte übergreifend, den Text der Inschrift ab, und zwar in gotischen Minuskeln, indem man beifügte: XV̄pdie nos. applis. (= 4. April 1425, Mülinen Helv. Sacra I p. 121, Über den Abt Bertold II., der 1394 als Prior, 1396 als Vorsteher von Allerheiligen erscheint, vgl. E. Wüscher-Becchi, Die Abtei Allerheiligen in Schaffhausen 1917 S. 123—124). Die Grabplatte ist nach dem Tod dieses Abtes als Deckel auf eine aus sechs schmucklosen Steinplatten errichtete Tumba gelegt worden; am Fußende ist das Grab erbrochen worden, wahrscheinlich zum Zweck der Ausraubung der Sissachschen Gruft. Der Übergang von der Majuskel zur Minuskel auf Steindenkmälern ist in Schaffhausen also zwischen 1410 und 1425 erfolgt; es wäre von Wert, an andern Orten der Schweiz analoge Feststellungen vorzunehmen. *E. A. S.*

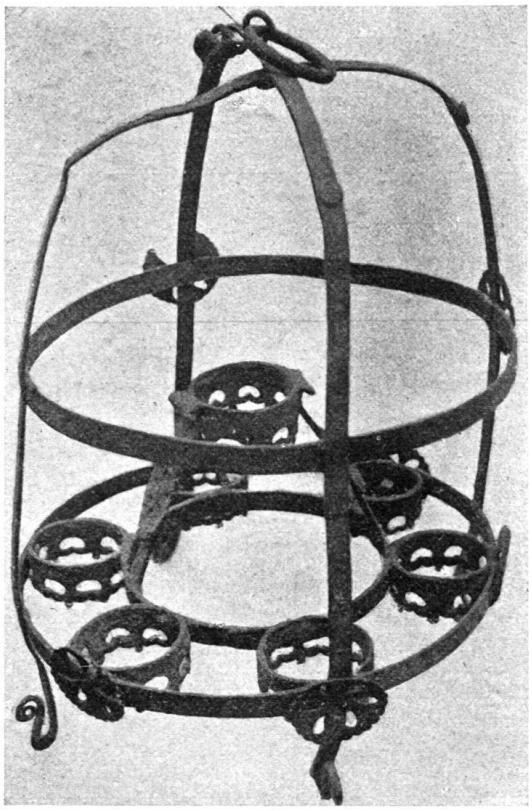
Eine gemalte Inschrift im großen Basler Münsterkreuzgang. Als Beitrag zur Schweizerischen Inschriftensammlung (Mscr. in der Zentralbibliothek Zürich) mögen folgende Notizen dienen:

In der Nähe der reich mit Maßwerk versehenen Eingangstür der elftausend Jungfrauen in die südliche Kapellenreihe befinden sich Gewölbe, deren Bau im Jahre 1460 begann. Sieben Jahre nach diesem Datum wurde die Westwand des zweiten Gewölbes mit einem spätgotischen Wandbild,

welches die Begegnung von Joachim und Anna und den Priester im Tempel darstellt, geschmückt. Die Überreste dieses Gemäldes sind im Jahr 1915 entgegen dem Gutachten des Unterzeichneten „restauriert" worden. Der Restaurator gab sie in seinem Malbegehren als Werke der „Zeit Holbeins" aus. Die schwarzen gotischen Minuskeln längs dem Spitzbogen, der das Wandgemälde umrahmt, war zur Zeit E. Büchels noch wohlerhalten; der fleißige Zeichner hat sie reproduziert. Wir geben sie hier wieder, damit das Datum des Bildes festgelegt ist, sie lautet: ... *Josef . maria . ir . vatter joachim . vn̄ . ir . mutter . anna . in . dem . Tempel . zu . gottes . dienst . ergeben . ward . die . selbe . gedaechnis . in . disser . stifft . ierlichen . ze . begond . uff . den . XXI. tag . des . monats . novembris . ist. vō. nuwem gestifft; ... her . von . flachslanden . Thuompropst . diser . stifft . anno . m̄.cccc⁰lxvii.*

Erhalten sind noch schwache Überreste vom Beginn der Inschrift. Nicht bei Tonjola; E. Büchel im Ms. Falkeysen St.-A. Basel, pl. 96. *E. A. S.*

Mittelalterliche Hängevorrichtungen für Ampeln. Ein spätgotisches Lampengerüst, für die Aufnahme von sieben runden Gläsern bestimmt, hat sich vor einiger Zeit in der eh. Stiftskirche von Zurzach gefunden. Die Basler Denkmalpflege hat im Frühjahr 1917 eine photographische Aufnahme des seltenen Stückes hergestellt, die anbei reproduziert ist. Das Gerüst besteht aus schmiedeisernen Bändern, die ein maulkorbartiges Gestell bilden. Oben ist es mit einem Ring zum Aufhängen, unten mit vier umgebogenen, in Spiralen auslaufenden Zieraten versehen. Zwischen zwei konzentrischen Eisenbändern finden sich sechs, gestürzten Kronen ähnelnde Reife, in denen einst die Glasampeln hingen. Der innere Ring trägt einen Reif von derselben Größe und Art wie die beschriebenen sechs. Der Schmuck des Gerüstes bestand früher aus zahlreichen schmiedeisernen Rosetten, von denen aber etwa die Hälfte in Verlust geraten sind; erhalten sind noch vier am unteren Außenring, zwei am oberen und zwei an den Ständern des Mittelreifs. Ob das Zurzacher Lampengerüst noch im 15. oder erst im 16. Jahrhundert entstanden ist, wage ich nicht zu entscheiden; vermutlich stammt es aus der Krypta, wo die sieben Ampeln beim Grab der heiligen Verena brannten. *E. A. S.*



(Phot. Basler Denkmalpflege.)